

Kunst-Kultur Kunst-Konsum = Art et consommation art et culture = Arte-cultura arte-consumo

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1991)**

Heft 2: **Kunst-Kultur Kunst-Konsum = Art et consommation, art et culture
= Arte-cultura arte-consumo**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-624050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu Beginn des Jahres 1991 registrierte die AB promotions, Genf, in ihrem Schweizerischen Kunstadressbuch «ASA'ART» 1427 Kunstgalerien. Allein im Grossraum Zürich (Telefonvorwahl 01) gab es zu jenem Zeitpunkt nicht weniger als 345 Galerien. Der Kanton Genf (022) verzeichnete deren 153, der Kanton Basel-Stadt (061) 140, Lausanne und Umgebung (021) 111, die Agglomeration Bern (031) 84, St. Gallen (071) 60, Luzern (041) 56, Lugano (091) 53, Locarno (093) 36, Solothurn (065) 32 und Schaffhausen (053) acht.

Damit sind nur gerade die grössten Zentren genannt. Immer mehr verteilen sich indessen die Galerien über das ganze Land und sind auch in Kleinstädten, Dörfern oder sogar abgelegenen Schlössern, Villen, Gehöften und alten Mühlen zu finden. Monatlich kommen Neueröffnungen dazu.

Ein Überblick ist nicht mehr möglich. Wohl kann man die Galerien ohne weiteres zahlenmässig statistisch erfassen und beispielsweise errechnen, auf wie viele Einwohner in der Schweiz eine Kunstgalerie kommt, doch ein solches Quantifizieren bringt kaum etwas, es sei denn etwa die Erkenntnis, dass es bei soundsovielen Galerien mit jährlich soundsovielen Ausstellungen für soundsoviele Künstlerinnen und Künstler zu einem Auftritt reichen würde. Oder man könnte von der Zahl der Kunstschaffenden ausgehen und den möglichen Ausstellungsrythmus, die Ausstellungsintervalle bei einer vollständigen Auslastung der vorhandenen Galerien mit Schweizerinnen und Schweizern errechnen.

Ein solches Vorgehen müsste unweigerlich in krassem Gegensatz zu Phänomen Kunst und zu den heute üblichen Wegen ihrer

Vermittlung stehen, würden doch die Menschen, die Kunstschaffenden und die Galeristinnen und Galeristen ausgeklammert und damit ein Beziehungsgeflecht, zu dem schliesslich auch die Käuferschaft, die Kunstfreundinnen und -freunde gehören.

Deshalb ist auch eine sogenannt repräsentative Darstellung der gegenwärtigen Galerieszene der Schweiz ein kaum erstrebenswertes Ziel. Die Qualität einer Galerie lässt sich ja nicht aus Verkaufsziffern, Ausstellungszahlen und Künstlernamen ermitteln: Zum Organisations-talent müssen Engagement, ja eine eigentliche Leidenschaft, Ausstrahlung, das heisst der Wille für einen Brückenschlag zum Publikum, und – so eigenartig es klingen mag – auch eine Dosis eigener Kreativität kommen, wenn eine Galerie ihre Aufgabe erfüllen will. Entscheidend ist aber wohl die subjektive Beziehung zum Ausstellungsgut, der persönliche Geschmack, welcher der Galerie nicht nur ein Gesicht gibt, sondern auch Glaubwürdigkeit und Vertrauen schafft.

Für die Beurteilung des zeitgenössischen Kunstschaffens gibt es keine objektiven Kriterien. Wer sie zu haben glaubt, erliegt nicht nur selbst einer Täuschung, sondern täuscht auch etwas vor. Vergleiche sind allerdings immer möglich. Wenn nun hier ein Dutzend Galerien aus der ganzen Schweiz vorgestellt werden, so handelt es sich auch dabei um eine sehr persönliche Auswahl, um Galerien, die mir seit Jahren vertraut sind und deren Arbeit ich über längere Zeit genau beobachtet habe. Künstlerinnen und Künstlern soll damit die Möglichkeit geboten werden, über die Organisation der eigenen Ausstellungen, die Verbindungen mit der angestammten Galerie hinaus Ein-

blick zu nehmen in die Arbeit anderer. Es handelt sich nicht um eine Galerie-Hitliste, um die bekanntesten oder erfolgreichsten Galerien der Schweiz; allen ist jedoch gemeinsam, dass sie sich auch für das schweizerische Kunstschaffen der Gegenwart und die Kunst aus der engeren Umgebung engagieren. Und was noch wichtiger ist: Sie waren bereit, die an sie gestellten Fragen zu beantworten und ihre Arbeit offen darzulegen, was keine Selbstverständlichkeit zu sein scheint, denn die Fragebogen wurden nur von knapp der Hälfte der angeschriebenen Galerien beantwortet.

In der Regel wählen Galeristen und Galeristinnen ihre Künstlerinnen und Künstler aus. Damit werden die Kunstschaffenden scheinbar in eine passive Rolle gedrängt, scheinbar, denn es ist durchaus möglich und auch Erfolg versprechend, Eigeninitiative zu entwickeln und sich um eine Zusammenarbeit mit einer Galerie zu bemühen, von der man überzeugt ist, das eigene Schaffen würde in ihr Programm passen. Der Ausstellungsort kann nicht bewusst genug gewählt werden. Den örtlichen, den ökonomischen, den zeitlichen und dann vor allem den menschlichen Bedingungen ist dabei die gleiche Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Zusammenarbeit mit einer Galerie kann den Weg, den Erfolg eines Künstlers oder einer Künstlerin wesentlich mitbeeinflussen. Das Verstandenwerden und die Begeisterung oder sogar Liebe zum Werk können befruchtende Wirkung haben. Darob darf jedoch nicht vergessen werden, dass die Leistungen der Ausstellenden und jene der Galerien im Gleichgewicht sein müssen. Eindeutige Abmachungen am besten in Form eines schriftlichen Vertrags dürfen dabei nicht als Zeichen des Miss-

trauens gewertet werden. Vielmehr sind sie eine wesentliche Voraussetzung für eine dauerhafte Zusammenarbeit. Worauf dabei zu achten ist, kann in den Kapiteln «Katalog der Vereinbarungen» und «Mustervertrag» – er wurde von einem Juristen speziell für dieses Heft erarbeitet – nachgelesen werden.

Die gewissenhafte, von Persönlichkeiten getragene Galeriearbeit bildet eine individuell geprägte, variantenreiche, bunte Infrastruktur des Kunsthandels und damit einen wichtigen Bestandteil einer lebendigen aktuellen Kunstszene, auf den nicht verzichtet werden kann.

Wenn zurzeit Künstlerinnen und Künstler zum Teil von Ausstellungsangeboten aller Art überflutet werden, so sollten sie daraus nicht nur willkommenes Begehrtsein lesen, sondern genaue Erkundigungen einziehen, welche Ziele, welche Werbeziele der Anbieter mit seinen Kunstausstellungen verfolgt. Eines

muss von vornherein klar sein: Einkaufszentren, Banken, Warenhäuser und so weiter verfügen kaum über die notwendigen Möglichkeiten, die Ausstellenden über die Dauer ihrer Ausstellung hinaus zu vertreten und zu betreuen.

Um hier für die Kunstschaffenden Klarheit zu schaffen, sind den zwölf Kunstgalerien sechs andere Ausstellungsorte gegenübergestellt. An ihnen ist es nun, entsprechende Vergleiche anzustellen, die Vorteile und Nachteile abzuwägen.

Es kann nicht darum gehen, diese wilde Ausstellungstätigkeit schlecht zu machen. Hingegen ist in jedem Falle ein vorsichtiges Überprüfen und Abwägen angebracht, vor allem in einer Zeit, da der Professionalität im Dilettantismus ein harter Konkurrent erwächst und die Kunst in Gefahr ist, als blosses Werbemittel, ja Werbeelementchen und billiger Füller missbraucht zu werden.

Dass hier vom Posten im Werbekonzept bis zur idealistischen Ausstellung des Patrons für seine Mitarbeiter, seine Kunden und das ganze Dorf alles möglich ist, zeigen die Beispiele. Und eines sei noch angemerkt: Alle Befragten machen die Ausstellungsarbeit mit grosser Hingabe. Ersetzen können sie allerdings damit die Arbeit der Galerien nicht.

Deswegen sollte für die Kunstschaffenden die Zusammenarbeit mit einer Galerie Priorität haben. Anderweitige Ausstellungen sollten nur in Absprache mit ihr gemacht werden.

Und noch etwas: Weniger Ausstellungen bringen oft mehr, denn durch die Kunstflut sind nicht zuletzt auch die Medien überfordert, dürfte doch die Dunkelziffer der Kunstausstellungen in galeriefremden Lokalen die Zahl jener in den 1427 Kunstgalerien bei weitem übersteigen.



WELCHE KONZEPTE SIND ES?

Au début de 1991, la société AB Promotions, Genève, notait dans son bottin suisse des beaux-arts «ASA'ART» les adresses de 1427 galeries d'art! Dans la seule région zurichoise (indicatif 01), il n'y avait alors pas moins de 345 galeries. Le canton de Genève (022) en comptait 153, celui de Bâle-Ville (061) 140, Lausanne et environs (021) 111, l'agglomération bernoise (031) 84, St-Gall (071) 60, Lucerne (041) 56, Lugano (091) 53, Locarno (093) 36, Soleure (065) 32 et Schaffhouse (053) 8.

Et il ne s'agit là que des grands centres. Les galeries se répan-

dent cependant dans tout le pays et se trouvent aussi dans les bourgades, les villages, voire des châteaux isolés, des villas, des fermes ou de vieux moulins. Chaque mois voit l'ouverture de nouvelles galeries.

Une vue d'ensemble n'est plus possible. On peut sans doute les enregistrer par la statistique et calculer pour combien de Suisses il y a une galerie, mais ces chiffres ne disent pas grand-chose, sinon que tant de galeries, avec tant d'expositions par an, suffiraient à procurer des occasions de se présenter à tant d'artistes. On pourrait, inversement, partir

du nombre des artistes et calculer le rythme et le nombre des expositions possibles pour les créateurs suisses à condition que les capacités des galeries existantes soient exploitées à fond.

Ce procédé s'opposerait évidemment complètement au phénomène de l'art et aux méthodes actuelles de le faire connaître, puisqu'il exclurait les personnes – artistes et exploitants de galeries –, c'est-à-dire un réseau de relations humaines qui inclut aussi les acheteurs et les amateurs d'art.

C'est pourquoi une description dite représentative du milieu ac-



tuel des galeries d'art en Suisse n'est pas un objectif souhaitable. La qualité d'une galerie ne se mesure pas, en effet, au chiffre d'affaires, au nombre d'expositions et à la célébrité des artistes. Pour qu'une galerie remplisse sa tâche, le don d'organiser exige en outre un engagement personnel, une véritable passion même, un rayonnement, c'est-à-dire la volonté de jeter un pont vers le public, à quoi s'ajoute, si étrange que cela puisse paraître, une dose de créativité personnelle. Le facteur décisif reste d'ailleurs le rapport subjectif à la chose exposée, le goût individuel, qui ne donnent pas seulement son visage à une galerie, mais lui confèrent le sérieux et inspirent la confiance.

Il n'existe pas de critères objectifs pour juger la création artistique contemporaine. Ceux qui croient en détenir ne se trompent pas seulement eux-mêmes, ils induisent les autres en erreur. Des comparaisons restent évidemment toujours possibles. Si je ne présente ici qu'une douzaine de galeries de la Suisse entière, il s'agit d'un choix très personnel de lieux qui me sont familiers depuis des années et dont je suis attentivement le travail depuis longtemps. Les artistes y trouveront l'occasion de scruter le travail d'autrui, au-delà de l'organisation de leurs propres expositions et de leurs rapports avec leur galerie d'attache. Il ne s'agit pas d'une liste des meilleures galeries de Suisse, les plus connues ou les plus cotées. Elles ont cependant toutes en commun de s'engager aussi pour la création suisse contemporaine et pour celle de leur région. Qui plus est, elles ont accepté de répondre aux questions posées et de présenter ouvertement leur travail, ce qui n'est pas aussi évident qu'il paraît, puisque la moitié tout juste des galeries interrogées ont ren-

voyé leur questionnaire.

En règle générale, ce sont les galeries qui choisissent leurs artistes. Cela semble réduire ces derniers à un rôle passif, mais ce n'est qu'une apparence, car il est tout à fait possible, et souvent fécond, de prendre soi-même l'initiative et de rechercher la collaboration d'une galerie dont on est convaincu que le programme convient aux œuvres qu'on réalise. On ne saurait choisir trop judicieusement l'endroit où l'on expose, et l'on vouera la même attention aux conditions locales, économiques et temporelles qu'aux facteurs humains. La collaboration avec une galerie peut être déterminante pour la carrière et le succès d'un ou d'une artiste. Etre compris et éprouver l'enthousiasme, voire l'amour de l'œuvre créée, peut avoir un effet fécond. Mais il ne faut pas perdre de vue que les prestations de l'artiste exposant et celles de la galerie doivent s'équilibrer. Les accords précis, fixés de préférence par contrat écrit, ne doivent pas être considérés comme une marque de méfiance. Ils sont au contraire la condition essentielle d'une collaboration durable. Les points à observer figurent dans les chapitres «Genres d'accords» et «Contrat-type» – ce dernier rédigé par un juriste à l'intention spéciale de ce cahier.

Les galeries consciencieuses, gérées par de véritables personnalités, forment une infrastructure variée, marquée par l'individualisme, du marché de l'art, et donc une composante essentielle et indispensable de la vie artistique actuelle.

Si, de nos jours, les artistes sont parfois submergés d'offres d'exposition de toutes sortes, il ne leur faut pas seulement se sentir flattés d'être courtisés, mais se renseigner très exactement pour savoir quels objectifs (publici-

taires) poursuivent ceux qui leur proposent des expositions. Qu'une chose soit claire d'emblée: les centres d'achats, les banques, les grands magasins etc. ne disposent pas des capacités leur permettant de représenter et de suivre les artistes au-delà de la durée de leur exposition.

Afin que les artistes y voient clair, les douze galeries présentées sont confrontées à six autres lieux d'exposition. Aux lecteurs de faire les comparaisons nécessaires, de peser les avantages et les inconvénients.

Il ne s'agit pas de noircir ces expositions «sauvages». Mais un examen prudent et la réflexion s'imposent, surtout maintenant que le professionnalisme a trouvé des concurrents amateurs redoutables, et que l'art risque de n'être plus utilisé que comme moyen de publicité, gag ou bouche-trou.

Nos exemples montrent que tout existe, du poste au budget publicitaire jusqu'à l'idéalisme d'un patron qui expose pour ses collaborateurs, ses clients et tout son village. Une remarque encore: toutes les personnes interrogées effectuent leur travail d'exposant avec un immense dévouement. Mais elles ne sauraient pourtant remplacer les exploitants de galeries. C'est pourquoi la collaboration avec une galerie devrait être primordiale pour les artistes. Les autres genres d'expositions devraient n'être envisagés qu'après discussion avec elle.

Encore une chose: exposer moins rapporte parfois plus, car le déferlement artistique actuel dépasse aussi les possibilités des médias; le nombre inconnu des expositions réalisées en dehors des galeries excède sans doute de beaucoup le total de celles montées par les 1427 galeries déclarées. ■■■■■

All'inizio del 1991, la AB Promotions, di Ginevra, riportava nell'indirizzario d'arte svizzero «ASA'ART» 1427 gallerie. Nell'area di Zurigo (prefisso telefonico 01) sono state registrate non meno di 345 gallerie. Il cantone Ginevra (022) ne annoverava 153, quello di Basilea-città (061) 140, Losanna e dintorni (021) 111, l'agglomerazione di Berna (031) 84, San Gallo (071) 60, Lucerna (041) 56, Lugano (091) 53, Locarno (093) 36, Soletta (065) 32 e Sciaffusa (053) 8.

Ci siamo limitati ai centri maggiori, ma la presenza di gallerie fuori da queste agglomerazioni si intensifica e interessa ormai borghate, villaggi e anche castelli, ville, fattorie e vecchi mulini fuori mano. Non passa mese senza che sia annunciata qualche inaugurazione di una galleria.

Non è quindi più possibile avere una panoramica generale. Certo, si possono censire le gallerie, calcolare quante ve ne sono per abitante, ma una siffatta quantificazione non porterebbe a nessun risultato, salvo la constatazione del fatto che, moltiplicando il numero delle gallerie per il numero di mostre che annualmente vi si tengono, si otterrebbe un indice della loro potenzialità espositiva. Oppure, si potrebbe, partendo dal numero degli artisti, calcolare un ipotetico ritmo espositivo, qualora la capacità delle gallerie esistenti fosse saturata dalle mostre di artisti svizzeri.

Tuttavia se si procedesse in questo modo, si manifesterebbe scarsa sensibilità per l'arte e i suoi attuali canali di mediazione, poiché si escluderebbero le persone, gli artisti, i galleristi e, di conseguenza, tutti gli intrecci di relazioni personali e umane che ne nascono, compreso il pubblico degli acquirenti e gli amici dell'arte in genere.

Ecco perché una presentazione rappresentativa della scena gal-

leristica elvetica attuale è un obiettivo che non avrebbe molto senso. La qualità del lavoro proposto da una galleria non può essere quantificato dal fatturato, dal numero delle mostre o riferendosi alla rinomanza degli artisti proposti. Occorre considerare l'impegno, la passione, l'eco, in altre parole, la volontà di gettare un ponte tra arte e pubblico e, per quanto strano possa sembrare, anche una buona dose di creatività. Sono questi i «talenti» su cui una galleria deve poter contare per assolvere i propri compiti. Naturalmente, concorrono anche fattori soggettivi come il gusto personale, che non solo conferisce un carattere alla galleria, ma anche credibilità e fiducia.

Per giudicare il lavoro artistico attuale non vi sono criteri oggettivi. Chi crede di poter applicarli inganna se stesso e confonde le cose. Si possono però sempre tracciare paragoni. La scelta di una dozzina di gallerie tra quelle attive in Svizzera è indubbiamente una scelta personale di gallerie con cui si ha dimestichezza da anni e di cui io conosco, per averlo osservato a lungo, il lavoro svolto. Questa presentazione dovrebbe consentire agli artisti di riflettere, al di là delle loro esposizioni e delle relazioni che hanno con la galleria madre, sul lavoro proposto da altri. Quella presentata non intende essere una parata delle gallerie più note o di maggior successo della Svizzera. Un aspetto è comunque loro comune: l'impegno a favore degli artisti svizzeri contemporanei e della scena artistica regionale. Un altro punto merita di essere sottolineato, ossia la loro disponibilità a rispondere alle nostre domande e a esporre schiettamente il loro modo di lavorare, fatto che potrebbe apparire affatto normale, ma che, invece, non lo è, se si pensa che i questionari

rientrati sono supergiù la metà di quelli spediti. Di regola, le gallerie scelgono gli artisti che intendono presentare. Sarebbe, quindi, che l'artista abbia solo un ruolo passivo. Sarebbe, appunto, poiché anche per lui è sempre possibile prendere iniziative proprie, spesso coronate da successo, e stabilire contatti con le gallerie che si pensa siano interessate al proprio lavoro.

I criteri di scelta del luogo espositivo esigono un'accurata ponderazione. Bisogna soppesare equamente le questioni economiche, temporali e, soprattutto, quelle umane.

La collaborazione con una galleria può aprire a un artista le porte del successo. La comunità d'intenti, l'entusiasmo o, addirittura, l'amore per l'opera possono rivelarsi oltremodo fruttuosi. Non bisogna però scordare che le prestazioni dell'artista che espone e del gallerista devono trovare un equilibrio. La stesura di un contratto chiaro, che non dia adito a malintesi, non va visto come un segno di sfiducia. Anzi, spesso è la premessa imprescindibile per una collaborazione duratura. I punti salienti di un contratto chiaro sono esposti nei contributi, redatti appositamente per questo numero di Arte svizzera da un giurista, che trattano del contratto tipo e della natura degli accordi.

Il lavoro di gallerista svolto con coscienza da persone di carattere offre al mercato d'arte un'infrastruttura con forti connotazioni individualiste e con impronte diversissime, perfettamente in linea con il mondo culturale moderno e al quale non si può più rinunciare.

Se, al momento attuale, gli artisti sono sommersi da offerte di esposizioni, non devono lasciarsi lusingare eccessivamente, ma informarsi con precisione sugli obiettivi che l'offerente persegue



e quali mezzi pubblicitari intende mettere in atto. Un punto dev'essere chiaro: i centri acquisti, le banche, i supermercati et similia non dispongono delle strutture necessarie per assistere l'artista che espone oltre la durata della mostra.

Per esplicitare nel migliore dei modi questo punto agli artisti, abbiamo messo a confronto le risposte delle 12 gallerie con quelle di sei altre strutture espositive. Al lettore trarre le debite conclusioni, confrontando vantaggi e svantaggi.

Non si tratta di porre in cattiva

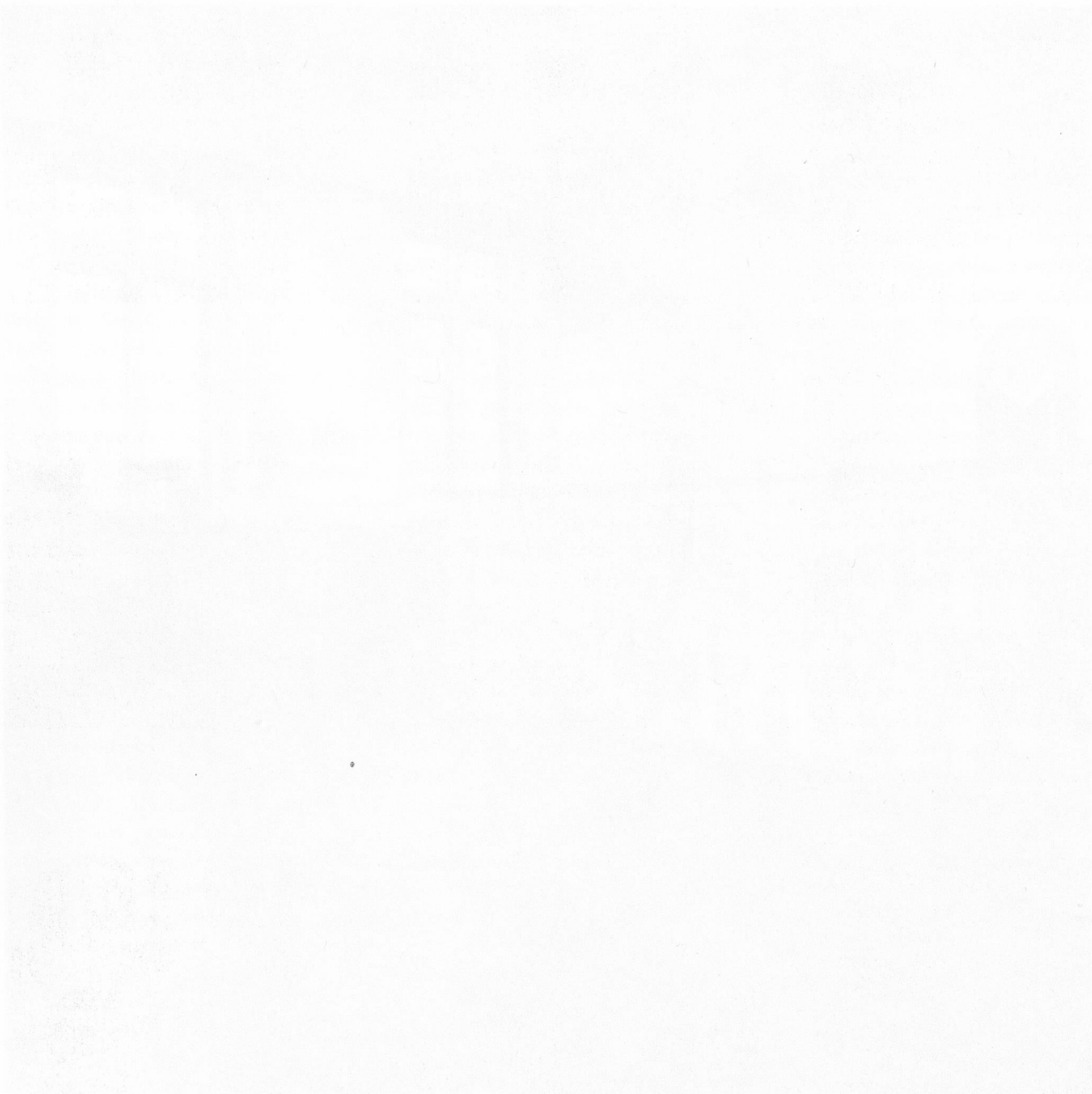
luce quest'attività espositiva selvaggia. Lo scopo è quello di stimolare l'artista a considerare i pro e i contro in un'epoca in cui la professionalità è messa a dura prova dal dilettantismo e l'arte rischia di scadere a mero veicolo pubblicitario, a riempitivo a buon mercato.

Tra semplice mezzo pubblicitario e mostra idealista di un mecenate per i suoi dipendenti, la sua clientela o la gente del villaggio in cui abita, gli esempi di (ab)uso dell'arte non mancano. Benché tutti gli interrogati allestiscano le esposizioni con fervore e diligen-

za, non potranno mai sostituire il lavoro delle gallerie.

Ecco perché un artista dovrebbe accordare priorità alla collaborazione con una galleria e le possibilità espositive di altro tipo andrebbero sempre discusse con quest'ultima.

Per terminare, ricordiamo che poche mostre sono spesso più redditizie, soprattutto se si pensa che la sovrabbondanza dell'offerta artistica mette in difficoltà anche i media e che il numero delle esposizioni in strutture diverse supera di molto quello delle 1427 gallerie.



Il primo capitolo, intitolato "L'arte e il mercato", si occupa di analizzare il rapporto tra l'arte e il mercato. L'autore discute come il mercato abbia influenzato la produzione artistica e come gli artisti si siano adattati alle esigenze del mercato. Si parla di gallerie, fiere e collezionisti, e di come questi elementi abbiano contribuito a definire il valore dell'arte.

Il secondo capitolo, "L'arte e la cultura", esplora il ruolo dell'arte nella società e nella cultura. L'autore discute come l'arte possa riflettere e influenzare i valori culturali di una società. Si parla di arte pubblica, di arte sociale e di come l'arte possa essere utilizzata come strumento di comunicazione e di cambiamento sociale.

Il terzo capitolo, "L'arte e il consumismo", si occupa di analizzare il rapporto tra l'arte e il consumismo. L'autore discute come il consumismo abbia influenzato la produzione artistica e come gli artisti si siano adattati alle esigenze del consumismo. Si parla di arte commerciale, di arte di massa e di come questi elementi abbiano contribuito a definire il valore dell'arte.